

Wenn nicht die Revolution gekommen, das Meer "aus dem Hinterland erobert worden" wäre. Mit ihnen darüber zu streiten, wäre ein überflüssiges Beginnen. Zwar weiß man jetzt, daß sie selbst schon im Winter 1916/17 an einen Sieg zu Lande nicht mehr glauben und um unbedingten U-Bootskrieg als zum letzten Verzweiflungsmittel greifen, aber hätte sogar ihr Selbstmord, welche letzte Stärke nicht fruchtbar, dann sei Deutschland verloren, für das Kaiserreich verloren, und ebenso Bestimmung, wenn der U-Bootskrieg verlor, so sei die völlige Niederlage nicht mehr zu vermeiden, aber hätten sie selbst, Hindenburg und Ludendorff, noch vor der Revolution in den Absicht eines Waffenstillstandes auch unter den schwersten Bedingungen für unbedingt notwendig erklärt, weil eben der U-Bootskrieg verlor, die Amerikaner in hellem Saufen kamen, die Front immer weiter zurückwich und die Bundesgenossen zusammenbrachen — aber was vermögen geschichtliche Zusammenhänge gegen die zeitliche Notwendigkeit der geschlossenen — edelverworren vor sich selber recht zu behaupten!

Man erkennt trotzdem in der Aussage Ludendorffs als die kühnsten Reden, die er begangen hat. Jetzt spricht er sich von der Niederlage von Verdun im Winter 1916, von dem schweren Ernst der damaligen militärischen Lage, aber noch jetzt ist er der Meinung, das man dem Volke damals nicht die Wahrheit sagen durfte, um es nicht zu entmutigen und nicht Schwäche nach außen zu zeigen. Doch eben ist es, was die Essenzhaftigkeit der Obersten Entscheidung mit Recht als eine Streifen der gegebenen schweren Lage mußte die letzten moralischen Kräfte des Volkes wachrufen, sie mußte zugleich auch die höchsten Eroberungspläne zum Scheitern bringen, die zu entscheidender Umlage angeregt haben. Ludendorff hat mit seiner Freigeigigkeit die moralische Verteidigungskraft des Volkes zerstört.

Nein, es waren keine großen Männer, deren Führung sich das deutsche Volk fast widerstandslos anvertraute, es waren keine großen Männer, die im Ueberflusse ihres Genies, wie Napoleon, ihr Land ins Verderben rissen. Was in diesem Kriege groß war, das war nicht die Größe einzelner Männer, sondern es war die Fähigkeit eines ganzen Volkes, die in die viele Jahre lang einer ganzen Welt widerstand. Und so bereichert die letzte Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses nicht bloß die Geschichte der letzten Vergangenheit um eine Enttäuschung, sondern auch die Zukunft um einen Trost.

Die Friedensverhandlungen mit den Bolschewiki.

WZ. Sellingsfors, 19. Nov. Bei den Dorpater Verhandlungen zwischen dem Bolschewikvertreter Timinow und den Russen am 17. und 18. November ist eine Uebereinstimmung über den Geseilschaftsartikel erzielt worden. In der Friedensfrage ist hauptsächlich wegen hoher Forderungen seitens der Bolschewiki vorläufig nichts Geübteres erreicht worden. Hiermit wird die unerwartet frühe Abreise der polnischen Vertreter im Zusammenhang gebracht. Der Wunsch der Standhalten nach Frieden scheint hart zu sein. Die bolschewischen Staaten wünschen weniger die Bolschewiki als das russische Volk, durch das sie ihre Existenzfähigkeit zu verlieren fürchten. Hierin werden sie durch das von dem Exanten unterhält, namentlich von England, das im Verhältnis finanziell bereits hart beteiligt ist. Der russische Minister des Aeußeren teilt nunmehr der Presse ausdrücklich mit, daß die Nordwestarmee beim Betreten russischen Gebietes entlassen bzw. unter striktem Befehl neutralisiert werden würde. Alles deutet darauf hin, daß England und Holland die Liquidierung der antibolschewistischen russischen Truppen wünschen und die Verteidigung so lange als notwendig selber führen wollen.

Die Arbeitslosenunterstützung in England wird eingeschränkt.

WZ. London, 20. Nov. Im Unterhause wurde ein Antrag der Arbeiterpartei, die seit dem Waffenstillstand an arbeitslose Zivilisten gezahlten Unterstutzungen weiter zu gewähren, mit 217 gegen 129 Stimmen verworfen. Dagegen schalteten sich 123 Mitgliedern des demokratischen Soldaten, Seelente und Flieger die Unterstutzung weiter.

Im Nachbarhause links.

5) Novelle von Theodor Storm.
Er schrak fast, als ich die kleine hütre Gestalt wie durch einen Auf sich herbeizogender in den Rücken aufnahm (ah, aber schon waren die großen Augen wieder groß und kalt).
Nicht wahr, Sie sehen das nicht mehr? Denn ich bin alt, und — Sie sprachen das fast nur flüsternd — der Tod ist hinter mich her, das Nachts, immer nur das Nachts! Ich muß dann wandern; es ist nur gut, daß mein Haus groß ist.
Sie lebten an Schlaflosigkeit, lagte ich, es ist das Leiden vieler alten Leute!
Sie schüttelte den Kopf. Nein, nein, mein Lieber; ich hatte mich gewöhnlich wach; merkte Sie wohl — gewöhnlich! Ich fürchte mich ganz klapperrnd auch nur im Schlaf; aber ich habe manchmal so wenig, aber — ich bin nicht so dumme, er hat mich noch so bald nicht kriegen! Die Herren von der Stadt hätten freilich nichts dagegen; — aber sie sollen sich in acht nehmen! Sie liebten, glaub ich, müßten sie mich gar noch umarmen! machen.
Auf einmal schien ihr etwas aufzukommen. Sie fand auch bei der Stadt angeheilt, mein Lieber? lagte ich und sah mich mit einem unbehaglichen lauernden Blicke an.
Sie schloß den Mund, antwortete ich. Sie haben mich ja mehrfach mit meinem Amstiatel angebetelt!
Ja, allerdings! Ihr Bild hätte mich noch immer festgehalten. Hat man Sie, fragte sie vorwärts, vielleicht mit einem Aufsatze zu mir geliebt?
Ich dachte einen Augenblick, dann aber beschloß ich, ihr die ganze Wahrheit zu sagen. Man hätte freilich geliebt, lagte ich, daß Sie Alerandria die Einstellung einer Karzele erforderlich machen würde.
Sie wurde sehr aufgeregt. Schwach! lagte ich, es war eine dünne gläserne Stimme, die mir in die Seele schritt. — Mein, nicht! Aber ich werde mein Haus verlassen lassen, und lasse ich darin verhungern! Sie griff in die Tasche und ludte die Hände aus dem Beiz zu ziehen; sie wollte gehen, sie wollte gehen, daß sie kräftig und gesund sei.
Die Wärterin kam herbei, ich rebete ihr zu, aber wie ludten ogedens bis zu beruhigen. Dabei hatte ich meinen Stuhl verlagert, auf dem ich bisher mit dem Rücken gegen die Fenster gelehnt hatte, und hand jetzt so, daß mein Gesicht in der selben

Dänische Arbeiter-Einkauf.

WZ. Berlin, 20. November. Die dänischen Gewerkschaften haben sich bereit erklärt, die Kindererhaltungsgesetze über den Winter fortzusetzen und insbesondere Kinder über Weihnachten auf acht Wochen aufzunehmen. Der Reichstag hat deshalb an dem dänischen Staat in Kopenhagen folgendes Telegramm geschickt:
"Die Mitteilung, daß die dänischen Gewerkschaften sich bereit sind, einer weiteren hohen Anzahl erholungsbedürftiger Kinder gestärkter Aufenthalt in Dänemark zu gewähren, wird in allen Teilen des deutschen Reiches freudig und dankbar anerkannt werden. Die bisher heimgekehrten, glänzend erhalten und fast immer auch neu eingelebten Kinder haben bei den künftigen Kisten Dankbarkeit ausgedrückt, die den Familienleiden der einzelnen eingelebten Kindern. Dieser lobbare Ausdruck der Hilfsbereitschaft gibt uns den Glauben an eine neue, bessere Zeit nicht ganz zu verlieren."

Reichsarbeitsgemeinschaft aller Eisenbahnerorganisationen.

Auf Einladung des Reichsverkehrsministeriums fanden sich am 18. November die Vertreter der großen Organisationen der Beamten und Arbeiter aller deutschen Staatsbahnenvereinigungen mit Vertretern der beteiligten Länder im Reichstagsgebäude zu einer Beratung darüber zusammen, auf welche Weise diese Eisenbahnerorganisationen bei der Lösung der Frage der Ueberführung der Staatsbahnenverwaltungen auf das Reich beteiligt werden können. Das Reichsverkehrsministerium will die praktische Erfahrung und Mitarbeiter der Beamten und Arbeiter nutzbar vernutzen. Es wurde Einigkeit erzielt, einen Hauptauschuß von 25 Vertretern von Beamten und Arbeitern aller Staatsbahnen zu bilden, aus dem ein engerer Arbeiterauschuß bestellt wird. Sonbertragungen werden im Uterauschuß verhandelt werden.

Die Reaktion in den Eisenbahndirektionen.

Der "Vorwärts" schreibt: Es ist ein offenes Geheimnis, daß in den Kreisen höherer Beamten die Erinnerung an die letzte alte Zeit nicht unerschunden ist. Ein besonders drastisches Beispiel dafür, wie diese Erinnerung direkt zu Verhättnissen gegen die Dienstverwaltung ausartet, wird uns aus Jüterburg berichtet.

Am 29. Oktober ist hier von Charlottenburg an Staatsrat Embacher der Waa n. Nr. 21 391 mit 5000 Kilogramm Kugeln abgekauft. Abnehmer: Deutschnationale Volkspartei. Unterdruck: von halden. Der Reichsrat erhielt die Erklärung: Vom Fernrohr Nr. 6 der Division vom 29. Oktober 1920. Es ist Charlottenburg mit Besondere 24.

Sie enthalten uns jedes Kommentars in der bestimmten Erwartung, daß das preussische Eisenbahndirektorium in der nächsten Zusammenkunft zwischen der Deutschnationalen Volkspartei und der Eisenbahndirektion, die den Transport erlaubt hat, auflöst.

Ein "prinzipienfester" Führer.

In der Preussischen Landesversammlung gab auch am Dienstag der nachgelagte Reichstag gegen die Sozialdemokratischen "Vollkammer" und während des Krieges geborenen Genosse Lambert machte sich nun das grauliche Vergnügen, den Bürger Ludwig Dargatz zu erinnern, daß er nicht immer so gehobelt hat. Er las aus Ludwigs Feldpostbriefen reizende Schilderungen von Kompagniefesten vor, bei denen Ludwig zu patriotischen Ansprachen das Wort ergriffen hatte, je gute eine Feldpostkarte von Ludwig, in der er sich für den "Witz" begeisterte: "Hier werden Kriegserklärungen angenommen und las schließlich eine fremde alldutsche Abhandlung von Ludwig vor, die in dem Staatsrat gipfelte: Belgien muß noch eine preussische Provinz werden und König Albert kann sich mit dem König von Portugal palamentieren."
Nur in einem Punkt ist der unabhängige Ludwig sich trenn geliebt, er schimpft auf die Sozialdemokratie. Damals und heute.

Das Deutschnationale Vortrags-Theater.

Zu dem Hindenburg-Vortrag der Deutschnationalen in Berlin sprach Theodor Wolff im "Berliner Tageblatt" folgende beachtliche Zellen:
"Die Deutschnationalen spielen 'Des Löwen Erwachen' und wir hören sie brüllen. Etliche haben ihre hohen trachten müßen, in die in der Zeit der Revolution und des Parlamentarismus der Siedren gefahren war, und sie folgen auf die damals genen von ihnen gemiedene Größe hinab. Wenn sie sich irgendwo in der Wehrzahl wissen oder sogar gleichgültige Wehrwehrschleiden bei sich haben, entwickeln sie einen unbekanntlichen Selbstmut. Sie sprechen dann Verwünschungen, rufen im Tiergarten 'Hinter die Juden!' und reifen von einem Galtwirtschilde das Etikett einwandlos herunter, mit dem das Wort 'Kaiser' bedeckt worden war. Das erinnert uns daran, daß die Deutschnationalen und reaktionären Kräfte noch Ausdruck der Revolution mit einer angestrichelten Demut, die rührend wirkt sich der neuen Situation angepaßt haben, und daß beispielsweise die 'Deutsche Tageszeitung' die Worte 'Für Kaiser und Reich', die bis zum 9. November unter ihrem Titel prangten, gestrichen hat. Die 'Kreuzzeitung', die vorgelesen in ihrem Leitartikel die Wehrwehr der Monarchie gestürzte, änderte am Revolutionstage die Umschrift ihres Wahrzeichens, der Eisernen Kreuzes, und seither steht man dort nur ein schlichtes, bescheidenes 'Gott mit uns', wo man vor der Revolution das mangelhafte Gelübnis lesen konnte: 'Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.' Sozial Charakter hat für die Daaonlaufen haben die Anhänger eines gekürzten Reiches kaum in einer anderen Periode der Geschichte gesehen. Wie man hat, so viele Diner es sich gegibt, ihre banfrotten Herzen zu verlassen, und die Kräfte auszuheilen. Diese außerordentliche Anpassungsfähigkeit macht sich auch in den besetzten Gebieten bemerkbar, wo nicht nur die 'Rätnische Volkspartei', die so schon allid ufich gewesen war und jedem vernünftigen Warner die nationale Gesinnung abgeprochen hatte, schnell den Weg zum Herzen des fremden Eroberers fand. Gerade die Leute, die am breitesten ihre Männerbrust gewöhnt, am lauteften von deutscher Treue gesprochen hatten, suchten dort vor allem ihren geschäftlichen Vorteil, und den Schwuchal gegen Separatongelüste bitter in der Pfalz und anderswo, die deutsche Arbeiterkraft. Haben etwa die Deutschnationalen Vabagogen, die ihre Säule in zum Kammchen ausgeführt und vom Unterricht befreit haben, den stolzen Wahrheitsmut, ihre Gedanken und Ueberzeugungen offen zu bekennen? Sie betauern, wie der Oberlehrer Thiele und der Varrer Großmann in der Steglitzer Stadterordnetenversammlung, daß sie nur Hindenburg hätten ehren wollen, und sie beschwen und wüßen sich wie Aale im Wasser. Wenn derjenige, der antipolitische Agitation betreibt, mit dem Herrschers seines Amtes bedroht sein will, und wenn Tiergartenraden sein ungelöstes, gefährliches Räuberregiment sein wird, dann werden gewiß nicht wenige Deutschnationale Kämpfer beiseite gehen, die in jene hille Bescheidenheit zurückgehen, die ihnen in den kritischen Zeiten rufam, erschien. Dann werden sie so schnell verschwinden, wie ihr großer Herrlicher, der Volksdienstgefahr weichen, von dem Wollauer Gedankensposten, den er nach dem Tode des armen Witzsch ertracht hatte, bei Nacht und Nebel zur allgemeinen Bewußtsein nach Pleslau verschwand."

Des Juden Geld nehmen.

In der Preussischen Landesversammlung gab am Dienstag der demokratische Abg. Friedberg einen Brief des Deutschnationalen Führers Dergt bekannt.
Es jüdisches Mitglied der Deutschnationalen-anthelstättigen Parteiorganisation hatte sich beim Parteivortrag amweimal darüber beschwert, daß die Partei eine so "unklare" Haltung gegenüber dem Antisemitismus einnehme. Darauf erwiderte Dergt, daß bei der gegenwärtigen Lage eine Änderung des Parteipositionspunktes nicht durchgeführt werden könne, aber die jüdischen Parteimitglieder sollten nur durch ihre Haltung, ihr Auftreten und namentlich die durch die Partei ihrer Arbeit bewiesen. Es wäre besser, statt sich zu beschweren, praktisch die Beweise der Eingabe an die Deutschnationale Tages zu liefern.
Schnorrer und Verschörrer. Die Deutschnationalen

aufgefunden, ja, sie hatte sich sogar mit Hilfe der Wärterin aus der Stange ihres Schiffsäckers und einem Tonnenboden einen Reiter angefertigt und folgerweise den seine Reite spielenden Vogel wie einen Nachschmetterling ebenso eifrig als vergeblich über alle Böden hin verfolgt.
Ich sah dies alles, als ich eines Vormittags zu dem erst abgedruckten Schiffe mit einem fremden Ritter zu der in der Haus trat. Wir wurden in den dritten Stock hinaufgeführt; hier öffnete die Wärterin eine Tür, an der von einem eklekten Stampe ein schweres Vorhanglein herabhing.
Es war eine mögliche große Kammern; in deren Mitte stand die alte Madame Janzen vor einem Tische und laserte emsig allerlei Papiere, wie ich nachher ergriff, mit den neulichsten Wertpapieren; eingehangen an den Wänden, so daß nur wenig Platz neben dem Tische blieb, fanden eine Menge Staff gelehrt Geldbeutel, von denen die meisten aus den Reiter alter, sogar seidenen Frauenkleider angefertigt schienen.
So gelangrich die Alte bei meinem ersten Besuche gewohnt war, so wortlang war sie heute; mit ältlichen Händen setzte sie einen geliebten Mann dem anderen vor uns hin, mit klammern, so jähmüchlichen Händen verlor sie das Fäden des Geldes, das Besiegeln der Beutel, das Nummernieren der Einheiten. — Obwohl die einzelnen Münzsorten sorgsam ordinarierend gelordnet waren, so dauerte die Aufnahme der Wertpapiere und des Kap bebandes doch bis in den Abend hinein; zuletzt arbeiteten wir auf dem Lichte einer Talgkerze, die in einem dreiarmligen Glöckler brannte.
Endlich wurde der letzte Beutel ausgeführt. Er enthielt jene lang hergeleiteten Reichsfinanzstücke mit dem Reichsapfel Christianns des Vierzten, welche in dem Rufe eines besonders feinen Silbergehaltes standen. Als auch der Beutel fertig war, fragte ich, ob es nun alles, ob nichts mehr zurück lie.
Die alte Madame wusch sie zu mir auf. — Was ist das gegen mein Lieber?
"Ich meine nur, weil ich gar keine Geldmünzen unter dem Beutelbande finden."
"Geld? In Gold bezahlen sie die Leute nicht?"
"Erst mit Silber, das Protokoll abgeschlossen, und nachdem die Münzen in mein Mäntelchen, aber immer noch glücklicher Schritt die Wertsachen daruntergelegt hatte, war das Gesicht bei endet; die Wertpapiere wurden in eine Kiste gelegt, deren Schlüssel ich an mich nahm, die sie selbst und die Beutelbande sollten am anderen Tage in mein Haus geliebt werden
(Fortsetzung folgt.)

Tagesbeleuchtung der Alten gegenüber war. Wüßlich wurde sie still, sie schien sogar meinen Worten zujubeln. Ich konnte ihr jetzt sagen, daß nach meiner Ansicht zu einer Karzele bei ihr keine Veranlassung lag, sei, daß das unnütze Aufspeichern ihrer großen Jnventarienten den Verdacht einer Unfähigkeit zur eigenen Vermögensverwaltung erzeugen könne, und schlug ihr endlich ein, einen Mann, dem sie vertrauen könne, die Bücher zu übertragen.
Echon während des Sprechens hatte ich gefühlt, daß ihre Augen fest auf mein Gesicht gerichtet waren, fast wie bei unferer ersten Begegnung in den beiderseitigen Gärten. Vertrauen! Ja, vertrauen! sich bei ein paarmal hervor; dabei wand sie die Hände umeinander, als wenn sie einen inneren Kampf zu überleben habe. Wüßlich griff die eine Hand nach meiner, und hielt sie fest. Sie! lagte sie heilig. Ja, wenn Sie es wollen!
Ja, Madame Janzen! Sie kennen mich ja nicht!
Wieder lag sie mir mühernd in die Augen.
Nein, lagte sie dann; Sie sind ein junger Mann; aber ich weiß es. Sie werden ein armes, altes Weib nicht hintergehen.
Ob das der Wahrheit war, den mein fetter Nachbar bei mir vorausgelegt! Aber ich gab meine Einwilligung, und machte nur zu Beidigung, daß die Ueberlieferung unter Zuehlung eines Notars geschehen solle; Tag und Stunde möge sie mir selbst bestimmen.
Wohin führt dich die meine Hand, und als ich jetzt gehen wollte, löste sie sie nur ängstlich loszulassen.
Beim Abschiede fragte sie, ob ich ihr einen Arzt besorgen dürfe, damit sie rascher wieder zu Kräften komme.
Sie blickte mich an, als ludte sie in meinen Augen die Beidigung einer Teilnahme, die sie in dem Ton meiner Worte gefühlt haben würde; denn aber irrte sie mich lagend ihre linke Hand entgegen, in der, wie ich jetzt sah, zwei Finger hell gelobelt lagen. Ein Weibsbild unteres berühmter Dr. Kicowlos! lagte sie in ihrer alten bitteren Weile. Aber er denn noch nicht, wie seine Kollegen, die Duodenzler, einen kompetenten Hausarzt vor seinen Kopf haben? — Nein, nein, mein Lieber, keinen Arzt! Ich selber kenne meine Karze am besten. So war meine Aufgabe für heute denn beendet.

Wichtiges hat schließlich Klängen schon nicht was geträumt zu sein. Eine große Schmeichelei hat ich mit einem Gefährten, was mir schon — auf den einamen Böden einmüchlichen und modte bei einer vergeblichen Wausjagd die Klängebrüche geteilt haben, die durch das ganze Haus und auch dort hinaufziehen. Die alte Dame selbst war schon am zweiten Tage wieder

Deutsche Nationalversammlung.

1123. Berlin, 20. Nov. 114. Sitzung. Am Ministerpräsidenten... Die Nationalversammlung hat zwei schwere Verträge zu belegen...

Halle und Gattkreis.

Halle, 21. November 1919.

Rechnertours des Bildungsausschusses der G. P. D. Wegen Platzmangels und Lichtmangels findet der nächste Unterrichtsabend am Sonnabend, den 22. d. M. nicht in der Alten Volkshochschule...

Die Beschaffungsbeihilfe im Hausbauausfuhr angenommen.

Der Hausbauausfuhr erzielte in seiner Sitzung am Donnerstag eine sehr reichhaltige Tagesordnung. Die wichtigste Angelegenheit waren die Beschaffungsbeihilfen...

Kleines Sembleton.

Deutsche Bauvereine.

I. Der Rührerverein auf dem Pfingstberg. Die vorherigen Rührer der Ausstellungsbühnen sind dem „Klug“ eingedrungen. Drei kleinere Rührer und ein großer Rührer...

Aus den letzten Beratungen ist am wichtigsten die Umgestaltung des Elektrizitätswertes. Es soll mit 9 neuen großen Maschinen versehen werden...

Die noch der Gründung harrenden.

Ziel Lust hat die Revolution gemacht und fast allen Volksgenossen hat sie ermöglicht (wenn nicht mehr), die Güter der Erde zu besitzen...

Die Frage ist einer näheren Beforschung gewis wert, aber wenn wir das hier tun, so müssen wir doch feststellen, daß es uns in kurzen Ausföhrungen nicht gelingen wird, das Problem der Prostitution nach der wissenschaftlichen Seite hin zu lösen...

Der Zweck dieses Aufsatzes ist gegen den Zusammenfluß der Prostituierten einzuwirken, äußere und innere Gemeinschaften...

Die neue Deutsche Sozialdemokratie und die Steuerfragen. Wer nicht gerade von dem törichten Wahne besessen ist, kein Geld zu Hause in irgendeiner Truhe aufzukümmern...

Man leistet wenig logische Arbeit, wenn man höhnend und spottend von Dingenparlamenten und weiblichen Prostitutionen vorübergeht...

Zu seiner „Luft“ schiedert Bedehnd uns den Top einer Dime, wie er uns nicht an jeder Straßenecke entgegentritt. Sie ist klug und versteht sich auszubringen...

Zu seiner „Luft“ schiedert Bedehnd uns den Top einer Dime, wie er uns nicht an jeder Straßenecke entgegentritt. Sie ist klug und versteht sich auszubringen...

Zu seiner „Luft“ schiedert Bedehnd uns den Top einer Dime, wie er uns nicht an jeder Straßenecke entgegentritt. Sie ist klug und versteht sich auszubringen...

Zu seiner „Luft“ schiedert Bedehnd uns den Top einer Dime, wie er uns nicht an jeder Straßenecke entgegentritt. Sie ist klug und versteht sich auszubringen...

Zu seiner „Luft“ schiedert Bedehnd uns den Top einer Dime, wie er uns nicht an jeder Straßenecke entgegentritt. Sie ist klug und versteht sich auszubringen...

gebrauch außerordentliches leistet. Wifjora bringt gut ersteier Baumenzweigen und Better hat eine Reihe Solg...

„Koolhofstern“. Die Wapp. Mit dielem aus dem Frem zöhm übersehen idon etwas älteren Stad, bietet die Dorets...

„Koolhofstern“. Die Wapp. Mit dielem aus dem Frem zöhm übersehen idon etwas älteren Stad, bietet die Dorets...



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Schluß)

Nach langwierigen Verletzungen, Verletzungen je nach Art der Verwundung usw. ging's wieder hinein in die zur Abfahrt bereitliegenden Lazarettzüge, wobei sich der Dicke von dem Fahnschmied trennen mußte. Letzterer wurde einem anderen Transport zugeteilt, der ihn doch wohl seinem Ersatztruppenteil zuführte. Dann fuhr man hinein in die deutschen Gauen.

Durch das ruhige Industriegebiet ging's, an hellodernden Hochöfen vorbei, in das fruchtbare Westfalenland, doch immer noch wußte keiner wohin. Aber die gute Lanne war schon wieder bei allen eingelehrt. Fröhliche Scherzworte der vorüberfahrenden Feldgrauen wurden von draußen froh erwidert. Man oervulte die alten Monturen der die Eisenbahn bewachenden Landstärmer, die in ihren blauen Röcken mit den roten Kragen und dem Tschako mit dem Kreuz vor dem Kopf wie Männer aus der Vorzeit ausahen. Dann waren die an der Eisenbahn in Männerhosen arbeitenden Frauen ein besonderer Anziehungspunkt der Soldaten, ja bei einem Aufenthalt hatte bereits ein Teil der Krankenzügliger ihr Abteil verlassen und sich den schönsten Schönen zugesellt, als der Zug schon wieder ins Rollen kam.

„Du, Kamerad Krankenspfleger, hast Du eigentlich eine Ahnung, wohin wir kommen?“ fragte der Dicke den die ewige Kohlsuppe ausschöpfenden roten-Kreuz-Soldaten. „Eine Ahnung habe ich schon, aber ich darf nicht's sauer“ antwortete der, ungeheuer wichtig tuend. Aber schon hatte ihm der Dicke einige Zigaretten zugeteilt, er wollte so gern eine Karte nach Hause schreiben, und als er ihm versprach, das Maul zu halten, erfuhr er, daß sie nach Berlin, und zwar in die Hasenheide kämen. Sie seien zuerst für Oberkaufen bestimmt gewesen, aber da dort alles besetzt, hätten die abtelegraphiert, und nun ging es gleich durch nach Berlin. Der Dicke freute sich wie ein Kind, aber schon goß einer in die glühende innere Lohse seines Jubels einen Elmer eilig kalten Wassers. „Sungens,“ rief der aus, „in das größte Kohldamstreck von

ganz Deutschland sollen wir, da können wir aber noch schwer schieben lernen. Ich habe eine Schwester dort, die hat mit ihren Kindern so viel Hunger, daß ich ihr aus dem Feld Kartoffeln im Pfundpäckchen geschickt habe. Wären wir doch nur nach dem Rheinland gekommen.“ Er schimpfte fürchterlich.

Der Dicke sprach kein Wort mehr, ruhig saß er in seiner Ecke und ließ die ihm jetzt schon bekannte Gegend an seinem Auge vorbeiziehen. Immer näher nach Berlin,



dachte er: Stendal, Rathenow, Spandau. So war's! Da — Heerstraße, die prachtvollste Straße der Welt; wie oft war er sie gefahren in stinkem Auto hinaus zur Grunewald-Rennbahn. Wie lange schien das alles hinter ihm zu liegen. Langsam und fauchend von östlichem Anhalten auf offener Strecke unterbrochen, strebte der Zug der Riesenstadt zu. Da kam schon Wihleben-Kaiserdamm, um die Ecke herum stand das Haus, in dem er wohnte, wo seine Frau war, die nicht ahnte, daß er im Lazarettzug vorbeifuhr. Neukölln, das Endziel, war erreicht: das Lazarett Hasenheide-Neue Welt

Es war an einem rauhen Rosentage 1918. Die ersten Wellen der schäufgepeitschten Volkserhebung waren über Berlin hinweggelaufen. In seinem beghaglich durchwärmten Arbeitszimmer saß der Dicke, rauchte wie üblich seine Stummelpfeife und poffte dicke Rauchringe gegen die durch das Fenster dringenden Sonnenstrahlen.

„Wie die sich an der hellen Sonne brennen, so hat sich doch endlich der preußische Militarismus an sich selber den Schädel eingeraunt,“ sagte er, auf die Rauchwolken deutend, zu dem ihm gegenüberstehenden alten Kriegskameraden Zappel, der ihn zum ersten Male nach überstandenem Kriegesdasein besuchte. Sie hatten alle Erinnerungen ausgetauscht und beide noch eine ganze Menge erlebt, ehe sie endlich mal den feldgrauen Rock ausziehen durften. In Br. hatten sie sich beim Ersatzbataillon noch einmal wiedergetroffen. Zappel kam von dort aus bald zu einem Landsturm-Bataillon in ein Gefangenenlager, wo er in Erddubung von Kälte Uebermenschliches ertrug. „Sibirien“, hatten sie das Nest getauft. Es war ein Barackenbau, tief in der Lüneburger Heide, wo er im tiefsten Schnee bei 30 Grad Kälte ewig Wachtdienst tun mußte. Kein Feuer, nur ein paar alte verkaufte Pelzmäntel aus Rußland, das war die ganze Herrlichkeit. Aber endlich lachte auch ihm einmal das Glück. Eine große Berliner Firma reklamierte ihn und nun arbeitete er wieder flott am Schloffen und bemühte sich, den ganzen Kram zu ver-gessen.

„Weißt Du noch,“ sagte der treue Zappel, „wie wir in Br. im strömenden Regen am hellen Sonntag Kartoffeln einmieteten mußten?“

„Ja, aber Du weißt vielleicht nicht, daß man mich kommandierte, die Hocken zu läuten, ja, eines Tages wurde ich sogar zu einer Expeditionsfirma befohlen, wo wir aus einem alten Pferdewerk einen Lager-schuppen machen mußten, pro Stunde für eine Mark. Dieses Br. hat mir überhaupt noch den Kest gegeben. Wenn ich nur zu diesen Hauptmann denke und an seinen Adjutanten, den Feldwebel Kröhe, das

waren Kerle, was? Der Häuptling ein Bremer Zigarrenräucher, noch nicht von der Schreibstube heruntergekommen, von Krieg keine Ahnung. Aber die aus dem Felde heimgekommenen und mühsam wieder zusammengefügten alten Leute drückte er dermaßen, daß sie sich gern wieder freiwillig zur Front meldeten. Mich hätte er zu gern noch im Loch gesehen, aber es ist ihm nicht mehr gelungen. Ueberhaupt das „Loch“! Auf Wochen hinaus war es schon besetzt.“ Beide lachten herzlich über all ihre Erlebnisse, und Zappel begrüßte die eintretende Frau des Hauses, die den dampfenden Punsch auf den Tisch setzte.

„Ja, Sie haben allerhand erlebt,“ sagte diese, „wenn mein Dicker vom Krieg erzählt, ist es zwar nicht immer zum Lachen, aber ich freue mich doch, daß er seinen Humor auch wieder mitgebracht hat. Erzähle mir einmal die Geschichte vom „Ueberlinger“.“

„Den Ueberlinger hast Du doch noch gekannt, Zappel, den Piffikus, der überall den Clown machte. Für mich hat er sogar mal Taschentücher ohne Seife gewaschen, er war eben so ein Hans in allen Gassen.“

Also eines Tages meldete er sich freiwillig ins Feld und kriegte dafür 14 Tage Urlaub. Bei aber nicht zurückkam, war unser Ueberlinger. Er stolzte herum, wurde in Saarbrücken aufgegriffen und eine Patrouille des Ersatzbataillons sollte ihn abholen. Aber es waren gute Bekannte von ihm, selbst duftende Jungens, der eine ein Berliner, hatte nicht zu stillende Sehnsucht nach seinem Spree-Athen. Also, Ueberlinger, sagte der, wenn Du keine Dinger drehst, und wir uns auf Dich verlassen können, daß Du nicht ausreißest, so fahren wir nach Berlin und besuchen meine Frau. Du sollst es gut haben, darfst uns aber nicht verleiten und mußt, was auch passiert, das Maul halten. Er gab sein Wort und hat es auch brav gehalten. Ueberlinger, als Schwerverbrecher geschlossen, ging scheinbar sehr gefreut zwischen seiner mit Helm und aufgenutztem Seitengewehr ihn führenden Patrouille. Sie kamen auf allerhand Umwegen auch glücklich nach Berlin. Auf dem Anhalter Bahnhof sollte der Delinquent bis zum nächsten Tage, da an dem Abend kein Zug mehr ging, nach dem Militärgefängnis gebracht werden, aber ein Auto fuhr die drei, die ihre Helme und Bajonettspitzen darin hervorkommen lassen und in Feldmützen ganz harmlos ausfahen, nach der Wohnung des Berliner, also sie sich in Zivil setzen und nun gemeinam loszogen, sich Berlin mal gründlich anzusehen. Gemeinsame Freunde lichen her, was an Kleibern nur halbwegs paßte. Wie sie ausgehen haben, kannst Du Dir ja ungefähr denken, denn in einem der bekanntesten Berliner Weinstokale stießen sie berart auf, daß doch dem Patrouillenführer, dem Gefreiten, himmelangst wurde. Zwei Tage später landeten die drei dank ihrer Findigkeit und dem damaligen unregelmäßigen Zugverkehr glatt in Br. Ueberlinger war treu und verriet nichts, er kriegte 6 Monate Festung wegen Fahnenflucht im Rückfall, hat seinen Schützengraben mehr gesehen und ihm war geholfen. Ich habe das kleine Kerlchen noch getroffen, als er sich beim Feldwebel meldete, um transportiert zu werden. So etwas von Freude, als er mich sah, das kannst Du Dir gar nicht vorstellen, er

gudie den Feldwebel überhaupt nicht mehr an. Und wie der ihn auch anbrüllte, Ueberlinger hatte nur noch Zeit für mich, er konnte gar nicht verstehen, wie ich vom Feld auf einmal nach Br. kam.“

„Das ist es, was ich Dich auch schon fragen wollte, warst Du denn zweimal in Br.“

Der Zappel konnte sich scheinbar gar kein Bild machen. Der Dicker belehrte ihn. „Zuerst kam ich doch vom Lazarett, resp. von der Sammelstelle aus, wieder zu unserem Ersatzbataillon nach Br. Dank meiner Reklamation, die inzwischen durchgegangen war, konnte ich da bereits nach einigen Wochen den Staub von den Füßen schütteln, aber es war nur eine kurze Freude, denn schon nach einigen Tagen rief mich eine dringende Order wieder zum Regiment zurück. Schon sollte ich wieder eingekleidet werden. Feldwebel Krähe freute sich, mich diesmal doch schleifen zu können. Meine Reklamation sollte nicht in Ordnung sein. Ich gab mir natürlich die verzweifeltste Mühe, die Sache aufzuklären. Da kam mir ein wenn auch graufiger Zufall zu Hilfe, und was dem einen sein Tod war, das wurde mein Glück. — — —

Ein blutjunger Student, Kriegsfreiwilliger, eben aus dem Lazarett gekommen, wollte im Latendrang sofort wieder hinaus. Konnte er doch die Zeit nicht erwarten, bis er seinen Traum, Reservelieutenant zu werden, verwirklichen konnte. Er hatte seinen Erholungsurlaub zu Hause bei seiner Braut um einige Tage überschritten, und derselbe Hauptmann, der an mir vergeblich so oft hatte alle Minen springen lassen, um mich ins Loch zu bringen, wollte den jungen Krieger dafür mit 14 Tage Mittelarrest bestrafen. Das hat der junge, ehrgeizige Mann nicht verstanden, er erschloß sich mit seinem Dienstgewehr in der Mannschafsstube. Ich habe sein Gehirn oben an der Decke hängen sehen. In einem hinterlassenen Brief hatte er ausführlich die ganze Sache geschildert. Eine eingehende Untersuchung bewirkte die vorläufige Suspendierung des Hauptmanns vom Dienst. Das war mein Glück, denn der hätte mich nicht laufen lassen. Ich erwirkte mir zunächst einen kurzen Urlaub, der mir ausnahmsweise vom Bataillons-Geschäftszimmer gewährt wurde. Vom Hauptmann hätte ich ihn nicht bekommen. Nachher konnte ich die Sache von hier aus ganz in Ordnung bringen.

Der gute Zappel hatte den Erzählungen des Dickens aufmerksam gelauscht, er war ganz gerührt.

„Ja,“ sagte er, „der Krieg hat seine Opfer gefordert,“ und wozu das alles?“

„Wozu?“ Beide schwiegen eine Weile, aber jeder wußte, daß er helfen müsse, das neue Welt aufzubauen, solange er noch die Kraft dazu habe. Wenn man sie auch draußen „Die Großväter“ genannt hatte, die alten Landstürmer würden auch in dieser gewaltigen Zeit ihren ganzen Mann stehen.

„Mögen die neuen Männer uns das bringen, was wir von ihnen erhoffen,“ sagte Zappel, und der Dicker stimmte ihm zuversichtlich bei:

„So lebe die Revolution!“

Klirrend erklangen die Gläser, und die beiden Männer die so vieles zusammen erlebt hatten, sahen sich fest und hoffnungsfroh ins Auge.

Heines politische Ziele

Von Franz Diederich

(Schluß)

Innig verbunden aber hing dies Amt zusammen mit den saint-simonistischen Zielen, die das Gegeneinanderleben der Völker und ebenso der Menschen, die zu Völkern gefestigt waren, durch eine seelische Wiedergeburt überwinden wollten. Auf diesem Boden wuchs alles neu: Leben, Kunst, Religion. Alles Menschliche entfaltete sich vergöttlicht. Das knechtende Zwierlei von Diesseits und Jeneseits verging vor einem besseren, natürlichen Glauben. Ein drittes Testament löst Befreiung.

Auf diesen Felsen bauen wir
Die Kirche vor dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Begeistert rief Heine aus: „Wir kämpfen nicht für die Menschenrechte des Volkes, sondern für die Gottesrechte des Menschen.“

Dieser Kausch aber bricht hervor aus übermächtig gewordenem Zukunftsdrang. Was vordem an romantischem Vergangheitsrühmen in ihm wirkte, ist verweht. In der loderbenden Räte der französischen Romantik, die, anders als die rückwärts schauende deutsche, revolutionär war, wurde es überwunden. Dieses Zukunftsglühn war lebendiger Gegenwartigkeit, politisch und sozial genährt inmitten massenbewegter gärender, vorwärtsdrängender Welt. Paris, die neuzeitigte Riesenadt, in der üppiger Reichtumsgenuß und ratloses Elend sich in den Straßen berührten! In London, wo in den Straßen ein Meer von Gedanken aufsteigt und „die verborgenen Geheimnisse der gesellschaftlichen Ordnung sich offenbaren“, und dann hier in Paris ist Heines Blick gereift zu der durchdringenden Schärfe, die auch das unzulängliche Allzumenschliche begriff und erbarmungslos bloßlegte. Denn so nur war über das Gestripp hinwegzukommen das sich wie Schlingen um den zukunftssehenden Fuß strickte. Festen Willens schritt er im Irdischen und fühlte doch zugleich die Sehnsucht in sich, die ihn die Erde beneiden ließ, die „Klugen“, die freibleiben wollen vom Niedrigen: „von den Tuieten, welche klinken.“

Vom fatalen Urdentreiben,
Vom dem Klänge und Gerudel,
Vom dem Erdenfud-Imudel.

Die weilschmerzliche Ironie der Romantik wandelte sich in Heine zur realistischen Satire, die um der Entwicklung willen auf die Schäden und Schwächen der Gegenwart einpeilt. Dieser Dichter wollte das Seine tun, um die Zeit — und Deutschland insbesondere — über die Kleinbürgerlich enge, hemmende krämerliche Gegenwart hinauszutreiben.

Doppelten Ton hat Heines Seele. Sie will himmelhoch aufschauzen und muß doch hassen mit vernichtendem Grimm. Ein paar Monate nach der Julirevolution schreibt der Dichter ein Blatt gegen Adel und Pfaffen, ein Blatt siegrohen Uebermuts, das den Fastenstolz als Kläglichkeit entlarvt sieht und noch kläglich die geschorene Beschränktheit. Da kommt es über ihn, mit gewaltiger Lust. Rußt unter dem Fenster, von der Strafe herauf. „Eigischer Grimm einer langgezogenen Melodie.“ Die Marksker Hymne, der „Kuhreigen der Freiheit“, triumphierender Todesgesang, der zum Richtnach fahrenden Revolutionäre, „das alte, süße Bienehieb!“ Und dann: „Wach ein Dieb! Es durchschauert mich mit Feuer und Streube und erzhändet in mir die glühenden Erbe der Begeisterung und die Raketen des Spottes. Ja diese sollen nicht fehlen bei dem großen Feuerwerk der Zeit.“ Er ruft Satyra an, die helbe Tochter der gerechten Themis und des bodstüchtigen Pan. „Leid mir deine Hilfe, du bist ja mütterlicherleits dem Titanengeschlecht entworfen und hast

gleich mir die Feind: deiner Sippschaft, die schwächlichen Usurpatoren des Olymps. Beh mir das Schwert deiner Mutter, damit ich sie richte, die verhaßte Brut, und gib mir die Pflöcke deines Vaters, damit ich sie zu Lode pfeife. Schon hören sie das tödliche Pfeifen, und es ergreift sie der panische Schrecken, und sie entfliehen wieder in Tiergestalten wie damals, als wir den Belton küßten auf den Ossa — Aux armes, citoyens!

Die Pflöcke des Spottes, die zu Lode pfeifen will! Aber bald nach der Subelzeit der Jul-revolution begriff Heine, daß sein schredendes Lied nicht nur die abgelebten Mächte der Ritter und Waffen zu kürzen hat. Er begriff, daß die bestehende Gesellschaft auch in der neuen bürgerlichen Form nicht das Ziel sein kann. Auf Puff der grelle soziale Gegensatz der neuen Klassen; hier die genießende bürgerliche Minderheit, dort die darrende Mehrheit der armen und arbeitenden Massen. Die Socialisten glaubten von oben her das neue Heil der Gesellschaft bestimmen zu können; nun aber kündigte sich von unten herauf ein ungeheurer gesellschaftlicher Wille dumpfdröhnend an. Heine rang mit den neuen Tactlän gesellschaftlicher Bewegung, zauderte in schweren Kulturbedenken, aber schließlich ergriff ihn doch die große neue geschichtliche Idee, die immer das Entscheidende für ihn war. Sein Glaube an die bürgerliche Freiheitstaktik war längst dahin. Höhnend peitschte er das neue deutsche Freiheitstämpfern auf den Buckel. Deutschland war Heines Sorge, Deutschland war Heines Schmerz, und des Dichters Liebe hörte nimmer auf. In der Bürgerbüttaspöche zwischen den beiden Revolutionen bricht aber die Not um Deutschland in harten und harten Säulen hervor. Vergehung und Zurückgebliebenheit, politische und wirtschaftliche, treten und haben das zerstückte Reich nieder. Allzu geduldig trägt das deutsche Volk „der lebe große Kaiser“, das schmäh-

Böllerhoff nicht auseinanderzuhalten wissen. An die aber waren die Worte gerichtet, die er 1838 in den damals nicht veröffentlichten Aufruf für eine geplante „Deutsche Pariser Zeitung“ setzte: „Wir sind auch Patrioten, denn wir glauben an Deutschland, an das große, heilige Deutschland der Zukunft, an ein schönes, teures Vaterland,

zuzeiten Luft verspüren lassen, „das ganze Sprechamt aufzugeben“. Doch er hielt aus auf dem Posten und dichtete dem vordränglichen Deutschland nach ein paar Jahren das Panorama des Wintermärchens, das Epos des kämpfenden Grimms, das nur empörte Liebe schaffen konnte. Ein erbarmungslos züchtigendes Lied, geschrieben für Alceonland! Keim aber war erst das neue Deutschland, das Heine ersehnte —

Deutschland ist noch ein kleines Kind, Doch die Sonne ist seine Amme, Sie küßt es nicht mit stiller Milch, Sie küßt es mit wilder Flamme.

Welt Heine nicht schweig, wo um der großen Sache willen offene und schärfste Kritik notwendig war, weil er nicht „Hoiatol des Volkes“ sein wollte, gab es um 1840 heftigen Aufruhr wider ihn. Und er antwortete mit seiner Bärenallegorie „Atta Troll“, diesem buntroll romanischen Echo auf aller Kaufherungen des damals nach dem preussischen Thronwechsel in Hoffnungsrausch aufstehenden deutschen politischen Lebens. „Es erhob sich ein deutsches Bardenheim ganz besonders jenes sage, unfruchtbare Bahos, jener nutzlose Enthusiasmus, der sich mit Todesverachtung in einen Ozean von Alceoneinheiten stürzte.“ Den los-tobenden politischen Barden heeren sollte lachend zu Gemüth geführt werden wie zwecklos ihr Raubemüssen sei. Denn Beiswasser tu es im Kampf um Recht und Freiheit freilich nicht. Der Dichter arbeitete im Dienste einer Noen „die eine löbliche Errungenschaft der Menschheit sind“ und für die er, so hoch er hervor, selber so viel gekritten und gelitten habe. Eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlicher Klarheit und Größe beständig vorzuweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Sachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und läppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporäre Bärenhaut.“ Und die, welche gegen ihn gefagt, er sei zwar ein Talent, doch kein Charakter, bekennnte er spitzwitzig mit einem Denkstein in Balhalla, auf den er das Signalement schreibt:

Atta Troll, Tendenzlos; stück Religiös; als Gatte brünstig; Durch Berufsprüfung von dem Zeitgeß Baldurprünglich Sansculotte; Sehr schlecht tanzend, doch Behnung Tragend in der zeitigen Hochbrust; Manchmal auch gestunken habend; Kein Talent, doch ein Charakter!



W. Kraus: Blut...

nche Joch. Ohne Schonen greift Heine in jener Rede von 1832 den Bundestag an, der das Volk getnebelt hält, und Preußen insbesondere hat seinen Etachel zu fühlen, Preußen, „der Lactiffe unter den Staaten“, dessen König er wünscht, „er glaube an den Jupiter, den Vater der Götter, der den Reineid rächt, und er gäbe uns endlich die versprochene Konstitution.“ Die Not, die das Junge Deutschland Mitte der dreißiger Jahre mündet macht, trifft Heine vorweg. Und er hat nicht nur die Feindschaft der Regierenden zu tragen; wegen ihn stellen sich auch, die deutsch und

das in unseren Herzen hervorblüht. Nicht wo deutsche Eichen wachsen, ist Deutschland; Eichen sind nur große Holzblöcke, woran im Sommer grüne Blätter hängen und Eichen, läppische kleine Früchte, allzu klein für einen so großen Baum, und genießbar nur für Schweine. Das Deutschland der Vergangenheit möchte immerhin einen solchen Baum zu seinem Symbol wählen. Das neue Deutschland bedarf eines besseren Symbols.“ Die Zeitung sollte eine politische Bewegung der Tat verkünden und stützen, aber sie blieb Plan; wohl eine von den Erfahrungen, die den Dichter damals

